

**Erstpreis** täglich  
nachmittags mit Ausnahme  
von Sonn- und Feiertagen

**Abonnementpreis**  
monatlich 40 Pf.  
vierteljährlich 1.20 Mk.  
halbjährlich 2.40 Mk.  
jährlich 4.80 Mk.  
Durch die Post bezogen  
1.00 Mk. extra Beleggeld.

**Die Neue Welt!**  
(Unterhaltungsbeilage)  
durch die Post nicht bestellbar.  
Lohnt monatlich 10 Pf.  
vierteljährlich 30 Pf.

Verlag: Leipzig Nr. 14-7.  
Gesamvertrieb:  
Verkaufsstelle: Halle/Saale



**Insertionsgebühr**  
beträgt für die 6 Spalten  
einmalig 20 Pfennig  
bei längerer Dauer 50 Pfennig.  
Die monatlichen Anzeigen  
zu 1 Pfennig.  
Im erechneten Falle  
kann die Rate 75 Pfennig.

**Insertate**  
für die 6 Spalten  
müssen spätestens  
mittags halb 10 Uhr vor  
Erpedition ankommen  
und  
eingetragen in die  
Postzeitungliste.

**Sozialdemokratisches Organ**

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,  
Baumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Charlitzberga  
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

**Der Minister gegen Volksbildung.**

Die kriegsaffäre der „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung“, die man durch die Zurückziehung des verhängnisvollen Inzidenzbeschlusses durch den Regierungspräsidenten v. Scherr-Johannsen erlitten glaubte, hat, wie aus dem weiter unten folgenden Bericht über die geführte Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses hervorgeht, unversehens eine kritische Wendung genommen.

Am 11. d. Mts. berückte der neue preussische Minister des Geistes, Herr Solle, der von den Liberalen als Nachfolger Studis mit überaus günstigen Hoffnungen aufgenommen worden war, die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses durch eine Erklärung, in der er den Aufhebungsbefehl des Regierungspräsidenten hinsichtlich der „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung“ in den Weg zu legen, wenn die in ihren Bibliotheken gesammelten Bücher in jeder Beziehung tabu sein sollten.

Die preussische und bismarckianische liberale Presse, die jetzt jeden Tag mit großer Lebhaftigkeit für die katholischen Modernisten eintritt, wurde so mit der Nase auf die altbekannte Tafel gesetzt, daß es nicht bloß in Rom sondern auch in Berlin einen Index librorum prohibitorum, ein Verzeichnis der verbotenen Bücher gibt, und daß es darum für jeden, der wirklich Geistesfreiheit will, nicht bloß „Aus dem Kom!“ heißen muß, sondern auch „Aus dem Berlin!“ Selbst die Jahnke oder Jahnke, die politische Partei, die sich am Morgen über tägliches Schmierreiben in den Weg zu legen, wie sie am Abend ganz allgemein: „Was ist das katolische! Was Wunder, daß das Zentrum trübselig! Kennst Du's? Was das auch noch Blasphemie! Das auch noch kontervirale-liberale Bekehrung!“

An der Spitze der gemäßigten Gesellschaft steht der national-liberale Abgeordnete Prinz Schönau-Carolath. Es war also kein Wunder, daß die national-liberale Partei am Mittwoch im Abgeordnetensaule mit Herrn Solle, dem Minister für Kultur und Unterricht, scharfe Abredung halten wollte. Zu diesem Zweck wurde Herr Friedberg vorgeschickt, der u. a. auch die staunenswerte Tatsache enthüllte, daß selbst die Kriegsbriefe des Generals v. Kretschmann von der Staatsbehörde beantwortet worden seien, weil die Herausgeberin der Briefe, die Tochter des Generals, Sozialdemokratin sei. Durch das Verbot, vollständige Schriften über die natürliche Schöpfungsgeschichte im Volk zu verbreiten, werde eine feste Etablierung in den unteren Volksschichten erzeugt, die das Bekämpfen haben, sich zu bilden.

Gang wie beim Herr Studis, fast auch Herr Solle Unterricht nur beim konservativ-ultramontanen Block, dessen Hauptredner, Herr v. Scherr-Johannsen, dem die liberale Bekehrung hätte das Wort entgegenzusetzen, somit sei es noch nicht gekommen, daß die National-liberalen Einfluss auf die Besetzung des Kultusministeriums hätten. „Soweit“ ist es freilich nun schon einmal gewesen, nämlich im Falls Seiten — aber Preußen

macht Fortschritte, die freien Liberalen machen sie mit, und so ist man glücklich wieder bei Herrn Solle angekommen!

Wenn das deutsche Bürgerium den Versuch unternimmt, Opposition zu machen, so ist's zum Voraus nicht mehr weit. Aber einen solchen Zusammenbruch hätte doch niemand erwartet, wie ihn der schwarze Kultusminister in seiner nun folgenden Rede seinen liberalen Gegnern bereiten konnte. Während diese noch tapfer wie die Löwen kämpften, hatte die liberale Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung bereits ihre läbliche Unterwerfung vollzogen. Der Minister konnte mitteilen, die Gesellschaft habe sich schon am Abend vor der Debatte bereit erklärt, Bücher, die die Unterrichtsverwaltung für ungeeignet hält, auszusparen. Ja, selbst die Kataloge, welche die Namen der verstorbenen Bücher von Darwin, Professor Garnad, General von Kretschmann usw. enthalten, sollen schleunigst zurückgezogen werden. „Ich muß Wert darauf legen“, erklärte der Minister, daß die Bibliothek nur solche Werke enthält, die in jeder Richtung national und christlich sind und nicht zu Schwierigkeiten Veranlassung geben für diejenigen, die sie lesen.“ Und er wagte den dreisten Satz: „Bei der Kritik dieses Vorgehens bitte ich zu bedenken, daß es sich um 10 bis 15 Hektar ist nicht um wissenschaftliche Bibliotheken handelt.“

Ungeachtet hat nach nie ein preussischer Kultusminister dem wahrhaft staatsfeindlichen Grundbesitz Ausdruck gegeben, daß die wissenschaftlich festgestellte Wahrheit nur für die herrschende Klasse, für das Volk aber bloß die „nationale“ Lehren und orthodoxe Märchen gut seien. Und der Minister, der dieses Wort sagte, kam als Sieger in das Haus, als Sieger über eine sich liberal nennende Gesellschaft, die solchen Grundbesitz durch demütige Unterwerfung ihre Zustimmung erteilt hatte!

Der Minister, der sich zu solchen Ansprüchen bekennt, ist Mitglied einer Regierung, welcher der Freisinn von Müllers-Weinungen die Kadette bildet — trotz dem verhängnisvollen 10. Januar — die Volkstrennung behauptet hat! Der 12. Februar ist nicht minder verhängnisvoll als der 10. Januar, auch ist er ein schmerzlicher Tag in der Geschichte des deutschen Liberalismus. Er hat aus uns die preussische Kulturkammer vor den Augen der ganzen zivilisierten Welt offenbart gemacht, und er hat auch gezeigt, daß dem deutschen Bürgerium nicht die Kraft innewohnt, die Schmach auszuwischen. Das deutsche Bürgerium neigt sich, toll gemacht von der Angst vor dem roten Geperle, unter die Herrschaft des Säbels und des Peitschens, und jeder schwächliche Versuch, sich aufzulehnen, endet unter dem Gelächter der Welt wieder mit abermaligem Aniefall. Das gleiche Wahldes und die Arbeiter — das sind die einzigen lebendigen Kräfte, deren Entfaltung Preußens und Deutschlands „nationale Ehre“ retten kann!

**Tagesgeschichte.**

Halle a. S., 13. Februar 1908.

**Der Reichstag.**

hielt am Mittwoch nach langer Pause einmal wieder Schmierintag ab. Graf Scherwin, weiland Präsident des preussischen Dreiklassenhauses, hängt jetzt zwar in Ströchers Hünen-

galerie in der Prinz-Albrechtstraße, aber die Sitzungen, die an den nach ihm benannten Tagen abgehalten werden und für Anträge aus dem Hause reserviert sind, erteilen sich noch immer eines sehr schwachen Aufpruchs.

Erster Gegenstand der Tagesordnung war der konservative Antrag, der von der Regierung die baldige Einführung einer Privatbismarckversicherung fordert. Gegen den Antrag an sich ist nichts einzuwenden, wenn natürlich auch niemand daran zweifelt, daß er auf Wählerfang berechnet ist. Dem Antimilitarisch Schad, der keine Gelegenheit verliert, sich an der Sozialdemokratie zu reiben, deßte Genosse v. Scherr-Johannsen gründlich zu. Unter Fraktionsredner betonte, daß wir bringen eine Versicherung der Privatangehörigen wünschen, jedoch im Anschluß an die Anwaltsvereinerung, weil wir keine Veranlassung haben, das Sonderabkommen zu fördern. Unerschütterlich sprach sich auch der junge Pöhlhoff, einer der erträglichsten Vertreter des Bismarckismus, für den Antrag an die allgemeine Anwaltsvereinerung aus. Die Antimilitarische vom Schwabebund wollen natürlich eine Sonderbismarckversicherung. Der allgemein geäußerte Antrag Müllers, der über die Form der Versicherungen nichts sagt, wurde nach einem gemäßigteren Schlusswort des schlichten Bismarck einmütig angenommen. Wohl im Gedächtnis der Freude darüber, daß die hochgebornen Grafen und Fürsten ihm das harmlose Vergnügen ließen, im Fraktionsnamen das Schlusswort zu sprechen, hatte sich Herr Kraus in einen neuen Vortritt geworfen.

Darauf wandte sich das Haus der Beratung des national-liberalen Antrags zu, der eine baldige reichsgesetzliche Regelung des Automobilverkehrs wünscht. Der harmlose Prinz Schönau-Carolath, ein liebenswürdiger Standeigener, der ein bißchen gern in Liberalismus und Populärtrieb macht, begründete den Antrag. Er fand selbst scharfe und allseitig mit Bewußtsein bezielte Worte über den Unflug der Automobilisten, die mit Ungehörigkeit auf öffentlichen Landstraßen dahinfahren, und leistete sich sogar einen kleinen Seitenhieb auf die hohen Chais des Automobilismus, die es so schwer machen, seine Schäden geltend zu bekämpfen. Aus der matter Erwiderung des Staatssekretärs v. Scherr-Johannsen ergab sich, daß die Regierung „ermagt“, immerhin aber einen Entwurf über die Postpflicht der Automobilbesitzer der Begutachtung des bismarckischen Justizministers unterbreitet hat. Mann dieser Entwurf dem Reichstag zugehen wird, steht dahin. Die Wahlen der Reichsregierung mahlen langsam, namentlich wenn Herr Niederding als Obermüller fungieren. — Darüber, daß bald etwas gegen den automobilistischen Unflug geschehen muß, herrscht Übereinstimmung im ganzen Hause. Im Namen des Zentrums brachte Herr v. Scherr einen Antrag ein, der den Antrag Carolath verwarf und spezifiziert. In scharf pointierter Rede erklärte Genosse v. Scherr, daß die schnelle Einführung des liberalen Besondereingangs auf die hohen Chais des Automobilismus. So lange sie sich bei Protokollrats des Prinzen Heinrich erfreuen werden die Automobilisten schwerlich sonderliche Zurück vor dem Vorgehen des Prinzen Heinrich Carolath haben. Daher wird denn auch wohl der angelegentlich Gekochentwurf der Regierung weit hin-

**Die Mutter.**

Roman von Maxim Gorki. Deutsch von Adolf Sch.

Die Mutter schloß das Fenster und sank langsam kraftlos auf den Stuhl. Ihr Kopf wurde plötzlich leer. Aber das Bewußtsein der Gefahr, die ihrem Sohne drohte, erachte sie schnell wieder auf die Beine; sie stiebte sich geschwind an, wußte, sie wußte selbst nicht warum, einen Schalk um den Kopf und lief zu Fedor Hin, der, wie sie wußte, krank war und nicht arbeitete. Als sie zu ihm kam, lag er vor dem Fenster, lag und schaute mit der linken Hand die rechte, an der der Daumen ausgepreßt war, hin und her. Als er die Neugierde hörte, sprang er schnell auf; sein Gesicht war blaß.

„Da hast Du die Riste ... und dabei eltert mit der Daumen!“ brummte er.

„Was soll ich denn nun tun?“ fragte Fedor wahllos und wußte mit ätzender Heftigkeit den Schwack vom Gesicht.

„Wartet nur ab ... habt keine Angst!“ erwiderte Fedor, mit der gesunden Hand durch seine Locken fahrend.

„Ihr habt ja selber Angst!“ rief sie.

„Ihr?“ Seine Wangen ranneten auf und er sagte mit beengtem Wachen: „Ja — a ... Das kann stimmen, zum Teufel ... Wir müssen Pamela beschick lassen ... Ich würde sofort meine kleine Schwester hin ... Geht Ihr nur ruhig ... Hat nichts zu sagen! Er werden uns doch nicht prägen!“

Nach Hause zurückgekehrt, sammelte die Mutter alle Bücher in einen Haufen, prehte sie gegen die Brust und ging langsam im Hause hin und her, guckte in den Ofen, unter ihn, in das Abzugsgloch des Samowars und sogar in das Kellerloch. Ihr war es, als wenn Pamela sofort die Arbeit niederlegen und nach Hause kommen würde; aber er kam nicht. Endlich ließ sie sich nieder in der Küche auf die Bank, legte die Bücher unter sich und blieb ängstlich so lange sitzen, bis Pamela und der Kleinruße aus der Hütte kamen.

„Wißt Ihr es schon?“ rief sie, ohne aufzusehen.

„Wir müssen beschick!“ sagte Pamela ruhig lachend. „Doch Du Angst?“

„Ja, ich hab' solche Angst, solche Angst.“

„Wißt Euch nicht ängstigen!“ sagte der Kleinruße. „Das hat keinen Zweck.“

„Doch nicht einmal den Samowar aufgeschikt!“ bemerkte Pamela.

Die Mutter stand auf, deutete auf die Bücher und meinte schuldlos:

„Ich hab' mich ja immer damit herumgeschleppt ...“

Ihr Sohn und der Kleinruße lachten, und das gab ihr neuen Mut. Dann wählte Pamela einige Bücher aus und ging um sie auf dem Hase zu verpacken; der Kleinruße aber setzte den Samowar auf und sagte:

„Ist gar nicht schrecklich, Wäterein; man muß sich nur schämen, daß die Menschen sich mit solchen Dingen abgeben.“

Da kommen dann diese langen Labans in grauer Uniform mit dem Säbel an der Seite, Sporen an den Hüften, und hüben überall herum. Gucken unter's Bett und unter den Ofen, ist ein Keller da, kriechen sie selbst in den hinein, steigen sogar auf den Boden. Da kriegen sie Spinnweben auf die Schnauze, daß sie schmauchen. Das alles macht ihnen keinen Spaß; sie schämen sich, und daher tun sie auch so, als seien sie sehr böse und stiftet auf uns. Eine elendeste Arbeit, daß müssen sie selbst ganz genau. Einmal haben sie bei mir dabei in der Hütte und gegen dann mit langer Nase ab ...

Ein andermal aber haben sie mich abgefagt und mitgenommen ... Dann ging es natürlich ins Loch ... Da hab' ich meine vier Monate gebrummt. Langweilig. Dann wird man vorgelesen, von Soldaten aber die Straße gefloht ... nach allerhand gefragt. Ein unvernünftiges Volk, redet dummes duden und läßt einen dann wieder durch die Gassen und in Gefängnis abführen. So gehen sie einen hin und her ... Wäßen sich ihr Gehalt doch irgendwie verdienen! Schließlich lassen sie einen wieder los ... und das ist alle!“

„Wie Ihr immer redet, Andrejuschka!“ rief die Mutter unwillkürlich.

Er lag vor dem Samowar auf den Knien und blies hartnäckig in das Abzugsgloch, jetzt aber erob er sein vor Unterstrengung rotes Gesicht, stieß mit beiden Händen den Schornstein ab und fragte:

„Wie rede ich denn?“

„Als wenn Euch jemand geküßt hat ...“

Er stand auf, trat zu ihr und meinte kopfschüttelnd mit seinem Wachen:

„Gibt es denn ein Menschenherz, das nicht geküßt worden ist? Wäht das man derart mitgenommen, daß ich es laut bekommen habe, mich geküßt zu fühlen. Was soll man machen, wenn die Leute nicht anders können? Die Kränkungen hindern mich, mein Werk zu verrichten ... Vermeiden kann ich sie nicht, halte ich mich lange dabei auf — so verliere ich Zeit.“

Das Leben ist nun einmal so frecher — ich willend auf die Menschen. — Als ich dann aber nachbedachte, sah ich, daß alle innerlich gefallen sind! ... Jeder hat Angst, daß der Wächter ihn einen Dieb verurteilt, nun, und da gibt er sich Wäße, ihn selbst schnell hinter die Ohren zu schlagen! So ist das Leben, Wäterein!“

Seine Rede floß ruhig und bestimmt dahin und verdrängte jede andere Furcht vor der beschwerlichen Zustellung; seine Augen schielten hell und traurig, und sein ganzes, wenigstens einiges Wesen erschien schmieglam und durchaus nicht lächerlich.

Die Mutter seufzte und wußte sich ihm mit warmen Worten: „Gott gebe Ihnen Glück, Andrejuschka!“

Der Kleinruße ging mit breiten Schritten auf den Samowar zu, bog wieder vor ihm nieder und murmelte leise: „Es kommt das Glück — so wie es nicht abhaken kann — werde ich nie, es mit nehmen — dazu habe ich keine Zeit!“

Und pfiff.

Pamela trat vom Hof herein und sagte gauerlichlich: „Da finden sie sie nicht!“ und begann sich zu wägen.

Dann trodnete er kräftig und sorgfältig seine Hände ab und meinte:

„Wanna, wenn Du ihnen zeigst, daß Du bange bist, werden sie fertig — sagen sich, in diesem Hause muß etwas sein, wenn sie solche Angst hat. Wir haben aber noch nichts verbrochen ... gar nichts! Du weißt doch: Wir wollen nichts Schändliches, die Wahrheit ist auf unserer Seite, und wir werden unter ganzem Leben lang für sie kämpfen — das ist unsere ganze Schuld! Was brauchen wir uns also zu fürchten?“

„Ich will mich zusammennehmen, Banulitscha“, versprach sie, und dann entrang sich ihr der traurige Ausdruck:

„Wenn sie doch bald kommen möchten!“

Sie kamen aber nicht in dieser Nacht, und am nächsten Morgen begann die Mutter, um etwas von Ehergen doer ihre Angst zuworzuahmen, sich selbst zu verputten.

In den Mündeln des Reichstags zurückbleiben. Mit Recht hat das Reichstagsparlament, das die gesamte Einschränkung der Leistung des Reichhalters der verfahrenen Haltung der Automobilisten sehr hinderlich wurde. Gegen eine mittel- und langfristige Freiheit der Arbeiter der Reichstagsparlamentarier werden angenommen, voraus die Annahme des also modifizierten Antrags Carollath einstimmig erfolgte. So sind an einem Tage zwei Anträge einstimmig angenommen worden, allerdings nur Wunschträume.

Am Donnerstag geht die zweite Erörterung beim Reichstagsparlament weiter. Mit der Einstimmigkeit wird es da schon vorbei sein.

Eine Gesellschaft zur Verhinderung der Volksbildung ist das preussische Reichstagsparlament. Das zeigte sich wieder einmal recht deutlich bei der gestrigen zweiten Lesung des Artikels 2. Zunächst warf das Zentrum seine Kraft nach der Speckseite der Regierungspartei. Der biederer Dietrich aus Braunschweig troff wie weissen Reindee Ruch vor König Nibel von Liebe zu den anderen christlichen Konfessionen, predigte Frieden und Eintracht und Anerkennung der Rechte des Staates gegenüber der Kirche. Nur ganz nebenbei verlangte er, daß in Schulfragen die Kirche das erste und letzte Wort haben sollte und daß möglichst überall eine Ordensniederlassung von frommen Mönchen und Nonnen zugelassen werden möchte. Der neue Volksbildungsminister sollte es auch ganz der Mann dazu, alle Wünsche des Zentrums auf Verfassung der Volksschule zu erfüllen, nur in den gemischtsprachigen Gegenden will er mit der Genehmigung von Ordensniederlassungen vorsichtig sein, damit nicht in der Volksschule Protestanten und Katholiken aufeinanderstoßen.

Im Mittelpunkt der Debatte stand die Frage der Behandlung der Volksschule zur Vorbereitung der Volksschule. Diese Volksschule, eine gut bürgerliche Gründung, mit dem letzten Reichstag in Schottland vortrefflich gemacht und dem gut freimüthigen Reichler Lehrer als Schatzkammer, hat das Verbot den, in ihrem Katalog für Volksschulbücher auch ein Werk von Guedel und die Kriegsbücher des Generals von Reichmann aufzunehmen, die bekanntlich von der Generalfeldmarschall Braun herausgegeben worden sind. Darüber hat sich die Regierung in Wiegts so entsetzt, daß sie in einem Geheimverlaß die Behörden angewiesen hat, dieser bisher allerhöchste protektionierten Gesellschaft zur Abhaltung der Arbeiter von wachst aufblühender Lektüre jede amtliche Unterstützung überhört zu verlangen. Freimüthige und Nationalliberale stützen sich, weil doch schließlich Professor Guedel nicht nur ein moderner Naturwissenschaftler sondern auch ein nationalliberaler Parteigänger mit höchst beschränktem politischem Urtheil ist, dadurch einigermaßen beruhigt, aber der neue Volksbildungsminister, der keineswegs einen Fortschritt gegenüber Studt bedeutet, mindestens ebenso reaktionär und ebenso abhängig von seinen Ministerialräthen ist wie dieser, nur nicht ganz so sehr freier, erwiderte, daß nur ungewissheit religiöse und nationale Wider dem Volk vorgelegt werden könnten. Die Volksschule zur Vorbereitung der Volksschule hat sich übrigens inzwischen löblich unterworfen und beschworen, Strauß, Guedel und Darwin den Volksschulbüchern nicht mehr zu empfehlen. Gott sei Dank sind heute die Arbeiter schon klug genug, um zu wissen, wo man sie belügen will und wo man ihnen die Resultate der modernen Wissenschaft übermitteln.

Auch in der Frage der Schulinspektion, derenwegen Herr Studt den Zorn der Nationalliberalen und der Freimüthigen auf sich lud, geht der neue Volksbildungsminister, der erie und wohl seine Blodminister, nicht einen Schritt weiter wie sein Vorgänger. Auch Herr Studt besteht auf einem möglichst engen Zusammenhang von Schule und Kirche und auf eine freundschaftliche Verbindung zwischen Geistlichen und Lehrer, an deren Stelle im Falle ungenügender Freundschaft die Anordnung des Pfarrers als Vorgesetzten über den Lehrer tritt. In den Ausführungsbedingungen des neuen Volksschulunterrichtsgesetzes hat die Regierung durchweg die Geistlichen von Vorständen der Schulkommission gemacht, und da ihnen außerdem die Volksschulinspektion geblieben ist, können sie jetzt die Volksschullehrer mit Scorpionen statt früher mit Stacheln züchtigen. Die Nationalliberalen kämpfen zwar etwas, daß man sie nicht wieder einmal beim Kompromiß fürchterlich heringelegt habe, aber der freimüthige Studt hat sich an den Erklärungen des Volksbildungsministers, wie sein Kollege Hirsch in der Wahlrechtsfrage, „manches Erfreuliche“, ja „viel Erfreuliches“.

Ein Wunder, daß die Konventionen zu dem Schanden der Liberalen nach dem Spott fügten. Herr von Heydebrand sagt ihnen überdies, daß in Preußen die Nationalliberalen noch keinen Einfluss auf die Regierung der Ministerien hätten und daß sie sich ihre Machtgewinne ruhig aus dem Kopfe schlagen sollten. Was für die Volksschule gälte, würden sie schon ausfinden, denn der ungeliebte Mann greife immer zum Unpopulären. Die gebildeten Herren Nationalliberalen selbst konnten ja lesen, was ihnen pass, was aber für das Volk gut sei, das moralisch und freisinnig ertragen werden sollte, das bestimmten die Konventionen, aber möchten es wenigstens bestimmen, da ja das Volk sehr wenig danach fragt, ob seine Rechte durch den freien Junken und den unterwürfigen Gesellschaften für Volksschule angenehm ist oder nicht.

Kadetten man also im preussischen Abgeordnetenhaus Gaudel, Guedel und Strauß auf den Indes gesetzt hat, vertage man die Weiterberatung des Artikelstaus auf Donnerstag. Die Freimüthigen wagten gar nicht zu munden, und von dem freimüthigen Lehrer Ernst war es wohl nur eine unfreimüthige Grobheit, daß er der Regierung rief, sich einmal den Stand des Schulwesens in Dänemark, Desterreich, England und der Schweiz anzusehen.

Das liberale Gesetz betreffend die Arbeitskammern — unannehmbar! Richtiglich, um die Volksschule zu machen, hat in freier Stuttgarter Versammlung Dr. Reichthum das liberale Gesetz betreffend die Arbeitskammern totgeschwiegen. So klug noch gehen oder vorgehen der Wunsch der getränkten Volkspolitiker vom Redar bis an die Spree, dem Stuttgarter Beobachter bis zur Frei. Stg.

Am Dienstag aber beschloßen die Hirsch-Dunderschen in Berlin folgende Resolution: Die in dem großen Saal des Verbandshauses vom Zentralrat berufene öffentliche Gewerbetreibendensammlung (S. D.) begrüßt die endlich erfolgte Veröffentlichung des Gesetzentwurfs über Arbeitskammern und stimmt demselben Prinzip zu, in der vorliegenden Form ist der Gesetzentwurf aber unannehmbar. Nicht einverstanden ist sie mit der Anlehnung der Arbeitskammern an die Berufsvereinigungen, solange diese eine einseitige Arbeitsgebervertretung darstellen. Die Organisation zu beruflichen Stämmen billigt die Versammlung. Die Mosen sind auf das Recht zu übernehmen. Die Versammlung verwirft das vorgeschlagene Wahlverfahren, weil es die Massen der Wähler vollkommen unberührt läßt und die nichtsozialdemokratischen Arbeiter von der Mitwirkung

in den Arbeitskammern so gut wie ausschließt. (??) Entweder sind die Berufsvereine der Arbeiter aller drei Hauptzweige und die Vereine der Arbeitgeber auszuscheiden, oder Vertreter in die Arbeitskammern zu entsenden, oder es ist für die Wahlen das gleiche und direkte Wahlrecht obligatorisch nach dem Verhältnisystem einzuführen, damit die verschiedenen Stämmen angemessen zur Geltung kommen können. Das aktive Wahlrecht ist auf 21 Jahre, das passive Wahlrecht auf 25 Jahre herabzusetzen. Und den Arbeitern ist das aktive und passive Wahlrecht einzuräumen. In dem Gesetz ist zu bestimmen, daß jeder Leier, Arbeiter und Arbeitgeber, sein Wortum auf selbständig abgeben kann. Die wirtschaftlichen Staats- und Reichsbetriebe sind in das Gesetz mit einzuziehen. Die Versammlung verlangt ferner, daß im vorliegenden Gesetzentwurf auch für die Landwirthschaft paritätische Kammern vorgesehen werden, ebenso für das Einzelgewerbe. Schmeier ist wohl ein ein Schindeln zusammengebrochen mit dieser neuesten Modischwindel vom liberalen Gesetz betr. die Arbeitskammern!

Wod über nicht Wod! Im Ver. L. Tagbl. schreibt der bekannte Sozialpolitiker Landesgerichtsrath Nulmann:

Die Öffnung der Reichstagsliste werde eine Gesamtpolitik treiben, die der dem liberalen Standpunkte irgendwie ins Gewicht fallende Zugeländnis gemacht würden, kann nach den Erklärungen vom 10. Januar ein freimüthiger Beurtheiler festhalten. Seine Politik ist, wenn die Liberalen ihn unterstützen, eine rein konervative, die höchstens ganz extreme reaktionäre Maßregeln vermeidet.

Es gibt Grenzen, über die hinaus das Volksempfinden sich nicht bezerken läßt. Wenn der Liberalismus nicht, sich zu einer klaren und entschlossenen Haltung aufzusprechen und auch den Worten die Tat folgen zu lassen, so hat er keine Zukunft mehr auf der Welt.

Sein Erste Recht ist der Recht. Es ist die Sozialdemokratie. Verlaßt der Liberalismus in einer solchen Frage, so wird es ihr nicht schwer werden, die Wiederlage von 1907 wieder auszuholen. Die Nationalliberalen seit 1890 von 98 auf 48 zurückgeworfen worden, den Linkliberalen steht das gleiche Schicksal bevor, wenn sie nicht ihre politische Pflicht erfüllen.

Auf der andern Seite ist die nur noch durch Wodrecht beobachte W. O. Stg. in ihrer Verweigerung auf folgende großemotivische Ausrede verfallen:

Im Grunde fragt man immer hüben wie drüben: Wie lange wird die Wodrechtigkeit dauern? Noch häufiger und spezifischer als zuvor wird diese Frage seit dem verhängnisvollen 10. Januar gestellt. Wo Hirsch Wod sein schroffe Erklärung in der Wahlrechtsdebatte abgab. Am liebsten hätten die Konventionen gefehlt, daß die Freimüthigen dazu mit der schweidigen Kriegserklärung des Wods antworteten. „Weg mit Wod!“, „nieder mit dem Wod!“ Dann wäre die Lage mit einem Schlag geklärt gewesen. Das heißt, es wäre erreicht, was die Rechte wünschte.

So stehen augenblicklich die Dinge. Die Konventionen wünschen angelegentlich, daß die Freimüthigen den Wod sprengen und sich an die Seite der Sozialdemokratie schlagten. Die Darstellung der W. O. Stg. geht sich so leicht vollständig mit dem, was über diesen Punkt in der sozialdemokratischen Presse schon oft gesagt wurde. Die Konventionen wollen den Wod und die Paarung nicht mehr; darum bemühen sie jede Gelegenheit, um den Freimüthigen zu hängen. Die W. O. Stg. geht, was sie folgen zu lassen. Die Junker spuden uns ins Gesicht, weil sie uns so sein wollen. Nun sind wir grundsätzliche Gegner der Junker; also — bleiben wir erst recht! Das ist die Logik des Heroismus.

Das ist die Logik des Heroismus.

Höllische Antrage an das Zentrum.

Die Zentrumspartei hat im Reichstag wie im preussischen Abgeordnetenhaus wiederholt erklärt, daß es die Einführung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts für Preußen wünsche.

In den nächsten Monaten wird nun das preussische Abgeordnetenhaus neugewählt. Es liegt im Interesse der Zentrumspartei, daß möglichst viele unbedingt zureichliche Anhänger des gleichen Wahlrechts in das neugewählte Parlament ihren Einzug halten.

Am 4. Januar 1907 brachte das Zentrum im Abgeordnetenhaus seinen Antrag auf Einführung des gleichen Wahlrechts ein. Dreizehn Zentrumsgesandnete weigerten sich aber diesen Antrag zu unterstützen. Es waren das die folgenden Herren: Albers (4. Minden), Graf v. Ballestrem (1. Oepeln), Feder (2. Köln), König (10. Düsseldorf), Dittrop (4. Münster), Vingen (2. Köln), Graf v. Prasanna (3. Oepeln), Kintelen (2. Aachen), Ruggenberg (5. Koblenz), Graf v. Spee (12. Düsseldorf), Graf v. Strauchwitz-Bertelsdorf (3. Oepeln), v. Strombeck (2. Erfurt), Freiherr v. Wolff-Meternich (2. Trier).

Es besteht die dringende Gefahr, daß diese dreizehn Herren bei einer künftigen entscheidenden Abstimmung gegen die Einführung des gleichen Wahlrechts stimmen oder aber wenigstens durch absichtliches Fernbleiben das Gewicht der Wahlrechtsgegner vergrößern könnten. Darum haben alle diejenigen, die das gleiche Wahlrecht für Preußen ernstlich wollen — mögen sie nun Zentrumsgesandnete, Liberaler oder Sozialdemokraten sein — ein dringendes Interesse daran, halbwegsichtig zu erfahren, warum und welche Umstände die genannten dreizehn Herren bei der bevorstehenden Neuwahlung der Kandidaten zum preussischen Abgeordnetenhaus erfüllt werden sollen. Das Zentrum wird jedenfalls zu fragen müssen, daß künftig niemand seine Wahlrechtserklärungen ernst nehmen kann, wenn auch nur einer der genannten Herren als Zentrumsgesandneter in den Landtag zurückkehren dürfte!

Ober der Kaserne. In Wemel desertierte am 24. Januar der Müsteler Weis von der 10. Kompagnie des Infanterieregiments Nr. 41 aus der Kaserne und blieb längere Zeit vermisst. Als angestellten Nachreder über den Verbleib des Fahnenflüchtigen, der seit Oktober d. J. dients, blieben erfolglos. Endlich, am 6. Februar abends, wurde der vermisstene in einem geradezu Schaudern erregenden Zustand entdeckt. Man fand die kaum noch menschenähnliche Gestalt des desertierten Soldaten in einem tief ausgehöhlten Strohhause fast benutzlos liegen. In der Nähe des Strohhauses, welches dem Soldaten zwölf Tage als Versteck gedient hatte, lagen einige mit den Händen ausgehöhlte Kohlrüben, von denen er sich, zusammen mit Roggenflocken, die er in der Scheune gefunden, ernährte hatte. Seiner Durst konnte der freiwillig in dieser grauenhaften Gefangenschaft lebende junge Mann nur das Nachts stillen. Er schlief sich dann auf den Hof an die Pumpe und trank vom dem eisigen Wasser auf 24 Stunden vorat. In den ersten Tagen seines Aufenthaltes in der Scheune herrschte bei ihm das Nachts harter Frost. Dagegen konnte den Soldaten in seiner mangelhaften dünnen Bekleidung natürlich auch das dicke Strohhause nicht schützen. Besonders,

weil er sich, um nicht erdrosselt zu werden, gar nicht bewegen konnte, erzwang ihm die Kälte, sich zu bewegen und dann die Beine hin zu den Füßen. Nun konnte er auch nicht mehr des Nachts nach der Pumpe gehen, sondern er mußte, die erkorenen Glieder nachschleifend, auf Händen und Knien rutschen, um zur Pumpe zu gelangen. Welche unmenseliche Qualen der junge Mensch Tag und Nacht ausgestanden hat, möge sich jeder selbst ausmalen!

Der Ouis- und Siegelsteiner Herr Zimmer ließ dem erstarrten hilflosen Menschen vorfristig heiße Milch einfließen, bis er sich mit seiner Umgebung, die ihn in warme Kleidung hüllte, verhandigen konnte. Die erste Frage, die man alseits an ihn richtete, lautete: „Wer hat Sie veranlaßt, sich solche grausamen, unmenselichen Qualen aufzuzulegen?“ Er antwortete: „Ich bin freiwillig gemüthelicht worden in der Kaserne und konnte es dort nicht mehr länger aushalten.“

Der den Transport des Deserteurs leitende Offizier äußerte zu ihm in vorwurfsvollem Tone: „Was haben Sie nun davon, obendrein kommen Sie noch ein paar Jahre auf Festung.“ Auf die Umstehenden wirkte diese Aeußerung, angeführt des hilflosen Krüppels, geradezu erschütternd.

Offentlich wird von der Militärbehörde eine genaue Untersuchung eingeleitet darüber, ob die Aeußerung des unglücklichen Soldaten, er sei durch unerträgliche Mißhandlungen in der Kaserne zur Flucht getrieben worden, auf Wahrheit beruht.

Anfallend ist es, daß bei diesem Wemeler kleinen Truppenteil innerhalb zweier Monate dieses der dritte Fall von Desertion von Soldaten ist! Vor etwa zwei Monaten flüchtete, wie in Wemel allgemein bekannt ist, ein Soldat der 12. Kompagnie aus der Kaserne und warf sich vor den, sich in voller Fahrt befindenden Weimelbus, der ihn tödete. Vor etwa zehn Tagen desertierte ein Soldat der 9. Kompagnie dieses Bataillons, den man bisher nicht gefunden hat. Er soll nach England entkommen sein.

Der Eid des Liebenbergs. Am 7. der Zeitschrift W. O. befindet sich ein längerer Aufsatz von Johannes W. Gaudel: „Eine Anfrage.“ Diese Anfrage richtet der Verfasser an den Fürsten Eulenburg. Gaudel hat hier seine schon früher an anderer Stelle ausgesprochene Behauptung aufgeführt, daß Hirsch Eulenburg — zwar nicht nach subjektiver eigener Auffassung des Begriffs „Politik“, wohl aber nach der im großen Publikum von diesem Begriff herrschenden Auffassung — auch noch mit seinem Ausscheiden aus dem Staatsdienste Politik getrieben habe, und er fügt diese Behauptung auf einen Brief, den der damalige Pariser Volkshofmeister, Graf v. Groeben, 1906 im ersten Stadium der Maroffpolitik, an den Fürsten Eulenburg geschrieben, und in welchem der Graf die Weisung des Weimelers von Holsheim erstrebend bezeichnet habe.

## Husland.

England. Flottenpläne. Die englische Admiralität fordert eine Vermehrung der Flotte, die im laufenden Etat 25 Millionen betragen würde. Das Kabinett scheint in dieser Frage nicht ganz geschlossen, und man spricht schon von einer teilweisen Ministerkrise. Der Liberale Macdonald hatte dieser Tage in der Abrededebatte ein Amendement gestellt, in welchem getabelt wurde, daß im Marine-Gesetz keine Ersparnisse vorgesehen sind. Auf Wunsch des Premier wurde das Amendement vertagt bis zur Diskussion der Flottenfrage selbst. Die Regierung hatte wohl mit Recht gefürchtet, daß in einer Mehrheit nicht sicher sei. — Verträge für die Abreise: Die Flottenfrage blieb über eine solche von nur 40 Stimmen Daily News fordert die Annullierung der verprochenen Politik der Einschränkung; die Geber können besser Verwendung finden für die Arbeitslosen-Versicherung. Auf der andern Seite sind in der letzten Zeit stattgefundenen Maßnahmen für die Liberalen nicht besonders ermutigend. Die Unionisten sind eifrig an der Arbeit, in der Bevölkerung für die Tarifreform (Schugzol) für ein „größeres“ England Stimmung zu machen. Die Nachricht von den bevorstehenden Wahlen für die Marine, die zuerst in dem Sonntagblatt Oberver auftauchte, übertrug um so mehr, als nach vor kurzem Mitglieder des Kabinetts und auch der Chef der Admiralität, Fisher, die englische Flotte als zurzeit genügend stark bezeichnet haben. Der Frontwechsel der Regierung wird in verschiedenen Blättern durch die neuesten Marinepläne Deutschlands zu erklären gesucht. Andere Blätter, wie z. B. der Economist erörtern zwar den zahllosen Nachweis, daß die englische Kriegsflotte stärker ist als die deutsche und die französische zusammen, das wird aber alles nichts helfen. Wenn die englischen Steuerzahler noch weiter herangezogen werden, wenn die Arbeitslosen-Versicherung darunter etwa so leiden haben sollte, so wird in einem großen Teil der englischen Bevölkerung sich das Gefühl einstellen, daß sie dies lediglich dem Deutschen Reich mit seinem unaufhörlichen Rüstungsstreben zu danken hat.

Dänemark. Die dänische Landwirtschaft und die Unfallversicherung. Die dänische Regierung hat bekanntlich vor einigen Wochen einen Gesetzentwurf zur Ausdehnung der Unfallversicherung auf die Arbeiter in der Landwirtschaft und ihr verwandten Gewerbezweige eingebracht. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß der Entwurf Erfolg wird und die dänischen Landwirte richten sich auch bereits darauf ein. Wie sie durch ihr mühselhaft ausgebildetes Genossenschaftswesen ihre Produktion wie den Export zu verantworten Höhe gebracht haben, so wollen sie nun auch durch eine das ganze Land umfassende Genossenschaft das Risiko der Unfallversicherung gemeinsam tragen. Diese Genossenschaft ist bereits im Entstehen begriffen.

Uebigens ist in der Entwicklung der dänischen Landwirtschaft noch lange kein Stillstand eingetreten. Der Wert der im Jahre 1907 exportierten landwirtschaftlichen Produkte betrug 399 Millionen Kronen gegenüber 313 Millionen im Jahre 1906. Das große Nachbarland Schweden exportierte im Jahre 1906 für nur 40 Millionen Kronen landwirtschaftliche Produkte. Schweden ist Schugholland, in Dänemark herrscht, soweit die Landwirtschaft in Betracht kommt, Freihandel.

## Parteiadrichten.

Genosse Karl Risch, der vor einigen Tagen in Hamburg eine Bluthur erlitt, ist am Mittwoch im Hamburger Krankenhaus verstorben. Genosse Risch, der ein Alter von 61 Jahren erreicht hat, war Vorsitzender des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes und auch dessen Gründer. Er war der erste sozialdemokratische Landtagsabgeordnete in Württemberg, der erlitt sozialdemokratische Gemeinderat in Stuttgart und eroberte auch den Wahlkreis Stuttgart bei den Reichstagswahlen 1898 zum ersten Male für unsere Partei. 1903 kandidierte er nicht wieder.

Der Verbandsrat... Die Verhandlungen... Die Verhandlungen... Die Verhandlungen...

Staatssekretär... Die Verhandlungen... Die Verhandlungen... Die Verhandlungen...

Erweitert... Die Verhandlungen... Die Verhandlungen... Die Verhandlungen...

Deutscher Reichstag.

99. Sitzung. Mittwoch, den 12. Februar, nachmittags 1 Uhr. Am Bundesratsitz: Dr. Niederding und Kommissar.

Abg. Dr. Potthoff (Freil. Wg.): Niemand hat so viel für eine einheitliche Privatbeamten-Versicherung gewirkt, wie gerade ich.

Abg. Dr. Potthoff (Freil. Wg.): Niemand hat so viel für eine einheitliche Privatbeamten-Versicherung gewirkt, wie gerade ich.

Abg. Dr. Potthoff (Freil. Wg.): Niemand hat so viel für eine einheitliche Privatbeamten-Versicherung gewirkt, wie gerade ich.

Abg. Dr. Potthoff (Freil. Wg.): Niemand hat so viel für eine einheitliche Privatbeamten-Versicherung gewirkt, wie gerade ich.

Abg. Dr. Potthoff (Freil. Wg.): Niemand hat so viel für eine einheitliche Privatbeamten-Versicherung gewirkt, wie gerade ich.

Abg. Dr. Potthoff (Freil. Wg.): Niemand hat so viel für eine einheitliche Privatbeamten-Versicherung gewirkt, wie gerade ich.

Abg. Dr. Potthoff (Freil. Wg.): Niemand hat so viel für eine einheitliche Privatbeamten-Versicherung gewirkt, wie gerade ich.

Abg. Dr. Potthoff (Freil. Wg.): Niemand hat so viel für eine einheitliche Privatbeamten-Versicherung gewirkt, wie gerade ich.

Sitzung der Stadtverordneten in Zeitz am 4. und 5. Februar.

Die Armenkasse hat in Einnahme und Ausgabe 91 190 Mark, der Zuschuss aus der Kämmerei betrug 31 910 Mark.

Abg. Dr. Potthoff (Freil. Wg.): Niemand hat so viel für eine einheitliche Privatbeamten-Versicherung gewirkt, wie gerade ich.

Abg. Dr. Potthoff (Freil. Wg.): Niemand hat so viel für eine einheitliche Privatbeamten-Versicherung gewirkt, wie gerade ich.

Verfassungsberichte.

Generalversammlung... Die Verhandlungen... Die Verhandlungen... Die Verhandlungen...

QUINING.

Halle. Für Parteizwecke... Die Verhandlungen... Die Verhandlungen... Die Verhandlungen...

**Erholungsheim**  
**F. Odenwald,**  
 An der Heide, Lettiner Ecke.  
 Empfehle meine Lokalitäten  
 dem geehrten Publikum von  
 Halle a. S. und Umgegend.

2 Futterfische zu verkaufen.  
 Seezahn, Quallenfisch, 12. 1 r.

**Fachverein der Zimmerer von Halle u. Umg.**  
 Sonntag den 15. Februar abends 8 Uhr im Weichen  
 Hof, Beifstr. 5

**Mitglieder - Versammlung.**

Tagesordnung: 1. Unsere Lage in der freien Vereinigung der Zimmerer Deutschlands. 2. Bekanntgabe des Resultats der Urabstimmung. 3. Vereinsangelegenheiten.

Der Vorstand.  
 NB. Die Mitglieder werden dringend ersucht, in dieser Versammlung zu erscheinen.

**Transport-Arbeiter aller Branchen.**

Sonabend, den 15. Februar, abends 9 Uhr  
 im „Besten Dreier“, Merseburgerstraße

**Oeffentl. Monats-Versammlung**

Tagesordnung:  
 1. Anfragen und Wirklungen der wirtschaftlichen Krisen. Ref.: Kollege Grötk. 2. Die Forderungen des Baumstellers Giese. 3. Verschiedenes.

Alle Berufs-Kollegen mit Frauen willkommen. D. E.

**Osterfeld.**

Sonntag den 16. Februar 1908 nachmittags 3 Uhr  
 im Gasthof zu „Ehleinig“

**öffentliche Volksversammlung.**

Tagesordnung: 1. Vortrag über: Straße u. Sozialismus. Referent: Lithograph Windau-Feis. 2. Diskussion.  
 Zu dieser Versammlung hat jeder Zutritt, auch Frauen und Mädchen. — Entree & Beitrag 10 Pf.

**Sangerhausen.**

**Sozialdemokr. Wahlverein.**  
 Sonabend den 15. Februar abends 8 1/2 Uhr  
 in der Schweizerkütte

**Mitglieder-Versammlung.**

Tagesordnung: 1. Vereinsangelegenheiten. 2. Verschiedenes.

**Sozialdemokratischer Verein Aue.**

Sonabend d. 15. Februar ab. 8 1/2 Uhr im Deutschen Kaiser

**Versammlung.**

Tagesordnung: 1. Die bevorstehenden Gemeinderats-Wahlen. 2. Besondere Partei-Angelegenheiten. 3. Verschiedenes.

Die Genossen und deren Frauen sind freundlichst eingeladen. D. V.

**Sozialdemokratischer Verein Droyssig.**

Sonntag den 16. Februar nachmittags 3 Uhr

**Versammlung.**

Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Tanneberger-Feis. 2. Geschäftliches und Verschiedenes.

Es ist Pflicht eines jeden Genossen zu erscheinen. Gäste haben Zutritt.

**Metallarbeiter-Verb., Zahlstelle Zeitz.**

Sonabend d. 15. Febr., abends 9 Uhr bei Kämpfe, Schützenstr.

**Versammlung.**

Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Geschäftliches. 3. Verschiedenes.

Die Mitglieder haben vollständig zu erscheinen. Die Verwaltung.

**Bergarbeiter-Verband, Zahlstelle Luckenau.**

Sonntag d. 16. Febr. nachm. 4 Uhr im Weich. Gästehaus, Etzdorf

**Versammlung.**

Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Verschiedenes.

Zahlreichem Besuch nicht entgegen.

Der Vertrauensmann.

**Turnverein „Gut Heil“, Falkenhain.**  
 Sonntag den 16. Februar 1908

**Wintervergnügen**  
 mit Verlosung.  
 Es ladet hierzu freundlichst ein  
 Der Vorstand.

**Solide Familien**  
 erhalten sämmtl. Wäscheartikel, Gardinen, Kleiderstoffe etc. in reeller Ware auf Verlangung bei  
 Fr. Grosse, Barthstr. 10.  
 Jeden Freitag:  
 8 1/2 Uhr abends  
 W. H. Nagel  
 Glauchaerstr. 28.  
 Freitag Schinkensfest.  
 H. Richter, Schützenstr.

**Freitag und Sonnabend Lebensmittel Freitag und Sonnabend**

Sowelt Vorrat.

Sowelt Vorrat.

- ff. Brechboh. 4 Pfd. 55 Pf.
- Perlbobner 2 Pfd. 32 Pf.
- Prinzessboh. 2 Pfd. 40 Pf.
- Erbsen 2 Pfd. 32 Pf.
- Erbsen fein 2 Pfd. 48 Pf.
- Erbsen extra 2 Pfd. 68 Pf.

**Zitronen 10**  
 4 Stück 10 Pf.

- Hering in Gelee Dose 35 Pf.
- Oelsardinen 85 28 Pf.
- Appetit-Bild Dose 38 Pf.
- Flusslachs 1 Pfd. Dose 70 Pf.
- Engl. Sauce große Fl. 35 Pf.
- Pfeffergurken 4 45 Pf.

**Apfelsinen 18**  
 10 St. 35 25 Pf.

- Mischkost 24 Pf.
- Aprikosen 1/2 33 Pf.
- Birnen getr. 23 Pf.
- Gebr. Kaffee 1/2 34 Pf.
- Macaroni 1/2 Paket 15 Pf.
- Gries 18 Pf.

**Kaka-Kakao 70**  
 ohne Zucker 70 Pf.

- Thür. Cervelatwurst 98 Pf.
- Thür. Salami 98 Pf.
- Thür. Blutwurst 45 Pf.
- Brschw. Mettwurst 95 Pf.
- Rauchfleisch 75 Pf.
- Speck von hief. Landfisch 65 Pf.

**Kassler Rippensteak 85**  
 Pfund 85 Pf.

- Gebr. Mandeln 1/4 15 Pf.
- Gew. Bonbons 1/4 7 Pf.
- Max u. Moritz Gebäck 20 Pf.

**Soz. Verein Falkenhain.**  
 Sonntag d. 16. Febr. nachm. 3 Uhr  
 im Deutschen Kaiser

**Versammlung.**

Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
 Der Vorstand.

**Deutscher Kürschnerverband**

**Fillale Weissenfels.**

Sonabend den 15. Februar 1908  
 abds. 8 1/2 Uhr in der Zentralhalle

**Versammlung.**

Zahlreiches Erscheinen ist unbedingt nötig. Der Vorstand.

**Kasino-Verein Werschen.**

Sonntag, den 16. Febr. nachm. 3 Uhr

**Mitglieder-Versammlung.**

Büchtlisches und zahlreiches Erscheinen ist notwendig.

Der Vorstand.

**Brossen b. Zipsendorf!**  
 Sonntag, Sonntag u. Montag d. 15. - 17. Febr.

Gr. Bockbierfest  
 wozu froh einladet E. Pfeiffer.

**Schuhmacher-Auschnitt**  
 sowie sämtliche Schuhmacher-Artikel empfiehlt  
 Hch. Pfaffert, Nikolaistr. 12.

**Vollheringe**  
 7 Stück 25 Pf. empfiehlt

**A. Trautwein**  
 Gr. Ulrichstr. 31.

Wirtl. des Wabari-Parvereins.

Lumpen jeder Art, Papierabfälle, Gummi, Alteisen, Metalle, Felle etc.

Faunt stets zu hohen Preisen

**A. Samuel,**  
 Alter Markt 7.

**!Rossfleisch!**

Diese Woche wieder ff. Alles übrige wie bekannt nur delikater

**A. Thurm,**  
 Rollstrasse 10.



Wo hast Du denn die feine Uhr her?  
 Vom

**Eberhardt,**  
 Weissenfels, Jägerstr. 7.

ff. und billig.

**Gewerkschaftskartell, Zeitz.**

Sont Beschluß der letzten Versammlung soll eine

Zählung der Arbeitslosen vorgenommen werden.

Diese soll dergehalt vor sich gehen, daß die arbeitslosen Arbeiter und Arbeiterinnen aller Berufs sich in einem unter näher bezeichneter Lokale melden und ihre Eintragung in die anliegende Liste bewirken. Wir ersuchen demnach alle Arbeitslosen, sich am

**Dienstag den 18. Februar von vormittags 10-12 Uhr** in einem der genannten Lokale einzufinden, und zwar: Wilmberg, Mühlenerstraße, Kämpfe, Schützenstraße, Stamm, Pfefferkuchstraße, Hoeschler, Wasser-Ver. Stadt und Wandrack, Seigigerstraße.

Es ist niemand gezwungen, etwas zu bezahlen. Als Legitimation ist die Inhabitenkarte vorzulegen.

Wir ersuchen alle Arbeiter, ihre Bekannten u. s. w. darauf aufmerksam machen zu wollen. Der Vorstand.

**Zentralverb. der Maurer, Zweigverein Elsterwerda.**

Sonntag, den 16. Februar nachm. 4 Uhr

**Mitglieder-Versammlung.**

Tagesordnung:

**Delegiertenwahl zur Gaukonferenz.**

Der Vorstand.

**Zentralverb. d. Schuhmacher Deutschl. Zahlstelle Weissenfels.**

Sonabend, den 15. Februar abends 8 Uhr in der „Zentralhalle“

**Mitglieder-Versammlung**

Tagesordnung:

1. Die derzeitigen Verhältnisse in der Schuhindustrie. 2. Jahresbericht der Kartelldelegierten. 3. Verschiedenes.

Kollegen und Kolleginnen, agitiert für starken Besuch der Versammlung. Die Ortsverwaltung.

**Aue-Zeitz. Deutscher Kaiser. Aue-Zeitz.**

Sonntag, den 16. dts. Wts.

**Maskenball**

des Vergnügungs-Vereins „Edelstein“.

Anfang 8 Uhr. Demaskierung 9 Uhr.

Karten sind im „Deutschen Kaiser“, Hermann Wandrack, Zeitz, zu haben, und bei sämtlichen Mitgliedern zu haben.

Wir erlauben uns, alle Freunde und Gönner des Vereins hierzu herzlichst einzuladen.

Der Vorstand.

**Zipsendorf.**

Sonntag den 16. Februar im Gästehaus

**gr. öffentl. theatrales Abendunterhaltung**

ausgeführt vom Theaterverein „Vorwärts“, Meuselwitz.

Zur Aufführung gelangt:

Glück im Winkel.

Schauspiel in 3 Akten von Sudermann.

Anfang 8 Uhr. Entree 30 Pf.

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlich ein

**Jaucha. Jaucha.**

Sonntag den 16. Februar ab. 6 Uhr

**gr. Volks-Maskenball**

unter Mitwirkung d. Arbeit. Kadivar-Ver. Frisch auf.

Die 4 schönsten Masken werden prämiert.

NB. Masken liegen im Lokale aus.

Hierzu laden freundlichst ein

Reinhold Meyer, Geschäft.

**Achtung! Achtung!**

Empfehle diese Woche:

**Rossfleisch, nur prima Ware.**

Hochfeine Cervelatwurst, ger. u. gehocht. Schinken, ff. Breslauer und Jauersche vor bei

**R. Thurm, Joh. Thurm,**  
 Glauchaerstrasse 79. — Fernsprecher 510.

**Ammendorf!**

Mein einjähriger **grosser Inventur-Ausverkauf** findet nur bis 15. Februar statt.  
 Große Vorräte Herren-Gezack-Schürstiefel, Damen-Gezack- u. Gebrauchs-Knopf- u. Schürstiefel, Damen-Handschuhe, Handschuhe, Kinder- u. Wägen-Gegen, Gummihüte, Plüschhüte, Konsumgüter etc. sind auf ganz enorm billige Preise herabgesetzt.  
**Wilh. Henschler.**

**Zigarren ☐ Zigaretten ☐ Tabake**  
 nur gute, abgelagerte Qualitäten, in allen Preislagen.  
**Hamburger u. Bremer Zigarrenlager, (O. Krebs Nachf.)**  
 Anfuhrts-Postkarten empfiehlt  
 Die Selbstbestimmte.  
**Produktiv-Genossenschaft für Herrenbekleidung „Solidarität“, e. G. m. b. H.**  
 Halle a. S., Gleditschstr. 4, 1. r.  
 Anfertigung feiner Herrengarderobe nach Maß bestens empfohlen.  
 NB. Anfertigung auch bei Selbstlieferung der Stoffe. Reparaturen prompt und billig.

Hamburger Engros-Lager  
**Leopold Nussbaum**  
 Gr. Ulrichstr. 60/61. Halle a. S. Barfüßerstr. 3/5

**Nussbaum**  
 G. m. b. H.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: **W. H. G. H. — Druck der Halleischen Gewerkschafts-Verlagsanstalt (H. G. m. b. H.) Halle a. S.**







